

SPRACHEN SOWIE BESONDERHEITEN DES SPRECHENS UND DES SPRACHVERSTEHENS IM ANAVERSUM

(Selbstmurmelnd Dr. Erika Fuchs, einer Frau¹, gewidmet).

Viola Dioszeghy-Krauss
Trägerin des PPP 2001 und 2007
(geschwätzig)

abstract: Belehrung zu ubiquitären Phänomenen – „artgerechte“ Symbolisierung von Tiersprachen – Aphone Population erhärtet Nicht-Plazentaten-Theorie – anatide Affektphonetik – *Ikonolalie* und „Doppelsprech“ – *Pneumalalie* und *Pneumagnostik* – Unmittelbares und mechanisches „Gedankenlesen“

1. Einleitung

Da ich bei meinem Gelehrten Kollegen nur in wenigen Ausnahmen Kenntnisse der komparativen Philologie voraussetzen kann, sei mir gestattet, eine kurze Einführung zu geben [Abb. 1].



Abb. 1 WDC 100

(Wegen der Rechtschreibreform sind übrigens das *Anaversum* und unser Universum mit einem heftigen Ruck wieder um ein Stück auseinander gerückt.)

In Anlehnung an französische Systeme der Sprachbetrachtung wird auch im Folgenden differenziert werden zwischen

Langue, dem „System“, dem „Zeichenvorrat“ (Pelz, 1990, S. 60), dem „Überindividuellen“ (S. 59), dem „Sozialen“ (S. 58), der „Nationalsprache“ (S. 58), ferner

Parole, der „Rede“ (Pelz, 1990, S. 58), dem „Individuellen“ (S. 59) – dies wird hier weitgehend außer Acht gelassen, denn die „Parole“ von Herrn Donald Duck alleine könnte einen Wissenschaftler lange beschäftigen, redet er doch mal im Gauner-Rotwelsch daher („Da baldowert man eine günstige Gelegenheit [...] aus“: WDC 90), drückt sich dann wieder aber auch aus wie ein Literat („Schnurrli, [...] Was ficht dich an?“: WDC 65) – und

Langage, der „Sprechfähigkeit“ (Pelz, 1990, S. 58), zu dieser komme ich am Ende meiner Ausführungen.

Vieles von dem bei uns Bekannten und Gültigen werden wir in und um Entenhausen wiederfinden, bzw. Dortiges mag sogar zur Erläuterung des Hiesigen dienen. Später werde ich fortschreiten zu spezifischen Phänomenen des *Anaversums*, die in dieser Form vielleicht erstmalig zu beschreiben und zu codifizieren ich mir erlauben werde.

¹ Für die Mühe mit Bild und Schrift Dank an B. M. – an ebenfalls eine Frau

2. Sprachgeschichte

2.1. Phylogenese

Der phylogenetische Ausgangspunkt der Sprache ist ihre „*phatische Funktion*“ (Pelz, 1990, S. 29). Diese ist bereits bei Tieren – zwischen Muttertier und Jungem – zu beobachten und „besteht im bloßen Kontakthalten mittels Sprache“ (ebd.) [Abb. 2].



Abb. 2

US 17

2.2. Sprachgeschichtliche Forschung

Annahmen zur Vor- und Frühgeschichte von Sprache stützen sich einerseits auf Befunde der Archäologie, d. h. auf überkommene Artefakte und auf Knochenfunde, die Rückschlüsse *auch* auf die Weichteilanatomie und damit auch auf organische Vorbedingungen der Sprechfähigkeit erlauben, wie z. B. die Form des Zungenbeins (Wong, 2007, S. 36). Archäologie wird auch auf *stella anatium* betrieben, zwar offenbar meist in mercatorischer Absicht [Abb. 3a und 3b], doch biologische Studien sind ebenfalls bekannt (FC 300).

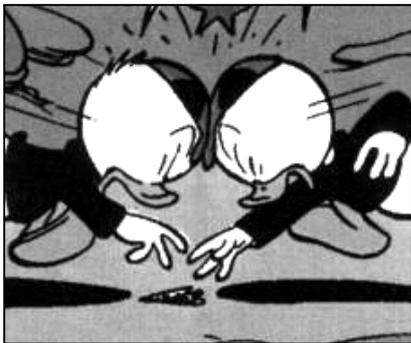


Abb. 3 a

US 7



Abb. 3 b

WDC 262

Wir stützen uns andererseits auf Beforschung heute noch existierender Jäger- und Sammlerkulturen. Das Insgesamt der Daten führt zu stark divergierenden Meinungen. Schlussendlich „we can be reasonably certain that languages like the ones we use have existed for at least 40,000 years, but [the] upper limit is about 2,000,000 years ago [...]“ (Janson 2002, S. 5).

3. Sprachenvergleich

Verschiedene Kriterien können angelegt werden, um Sprachen zu vergleichen. Sie erlauben allerdings keine Wertungen. Zunächst geht es darum, festzulegen, was als eine Sprache gelten kann.

3.1. Sprachen als Zeichensysteme mit oder ohne Verwendung der Sprechorgane

Wir können definieren, Sprachen seien „Zeichensysteme“ (Pelz, 1990, S. 14). Das gewählte „Zeichen“ „stellt eine Konvention dar“ und ist „konstant“ (alles: Pelz, 1990, S. 40, Hervorh. i. Orig.). Ein mögliches Unterscheidungsmerkmal ist, ob stimmliche Kommunikation, oder ob andere Zeichensysteme verwendet werden. Die Form der Nachrichtenübermittlung ohne „Einsatz der Sprechwerkzeuge“ (Lehmann, 2007), wie z. B. „Trommel [...] sprachen“ (Lehmann, 2007) [Abb. 4 a - c] oder Rauchzeichen [Abb. 5]. ist auch für das *Anaversum* nachgewiesen.



Abb. 4 a

MOC 20



Abb. 4 b

MOC 20



Abb. 4 c

DD 54



Abb. 5

FC 223/2

Derlei wird von Pfadfindergruppen, die „lernen [wollen], ohne gekaufte Sachen auszukommen“ (WDC 132), gerne kopiert [Abb. 6 a u. b].



Abb. 6 a

WDC 227



Abb. 6 b

WDC 227

Die eben genannten, auf große Entfernung wirksamen akustischen bzw. visuellen Zeichensysteme kamen völlig ohne den Einsatz der Sprechwerkzeuge aus; das ebenfalls fernwirksame Zeichensystem „Trompetensignal“ hingegen nützt zumindest die Atemluft (hierzu unten mehr) [Abb. 7 a - c].



Abb. 7 a

US 55/1



Abb. 7 b

US 55/1



Abb. 7 c

US 55/1

Ein visuelles Zeichensystem für den Nahbereich wäre das von Pfadfindern ebenfalls geübte Hissen von Wimpeln (US 59).

Begrüßungsrituale bestehen aus einem System von Geheimzeichen, das stimmlichen Ausdruck, Sprachpartikel, und affektiv gefärbte Motorik gemäß spezifischer Konventionen vereint. Anhand ihrer können sich weit voneinander entfernt lebende, einander zuvor nicht bekannte, Personen erkennen und verständigen [Abb. 8 a - d].



Abb. 8 a

US 20/1



Abb. 8 b

US 20/1



Abb. 8 c

US 20/1



Abb. 8 d

FC 1055/5

3.2. Schriftliche oder mündliche Weitergabe

Eine Sprache kann trotz rein mündlicher Überlieferung Gedichte oder lange Epen tradieren. Im Folgenden sei vordringlich das gesprochene Wort im Fokus.

3.3. Ethnolinguistik (Pelz, 1990, S. 34), doch hier nicht lediglich amerikanische

3.3.1. Differenziertheit von Lauten vs Differenziertheit von Grammatik

Im Bereich der Kalahari leben jagend und sammelnd Menschen, die von den primitiven Weißen früher als „Buschmänner“ bezeichnet wurden: die San (nach Janson, 2002, S. 10). Ihre Sprachen bilden eine Gruppe: Khoisan (S. 11). Alle Khoisan-Sprachen haben sehr komplexe Lautsysteme; sie benutzen mehr Konsonanten als wir, und zusätzlich spezielle Konsonanten, die sogenannten „clicks“ (S. 14).

Eine Khoisan-Sprache – ich mache mich nicht anheischig, sie aussprechen zu können [Abb. 9] – hat „more than a hundred distinctive sounds, as to compared with thirty or forty in most other languages“ (Janson, 2002, S. 14).

Die Khoisan-Sprachsysteme sind komplex, was Laute betrifft; in anderer Beziehung wie Verbbeugung oder Satzbau meist jedoch einfach (S. 14).

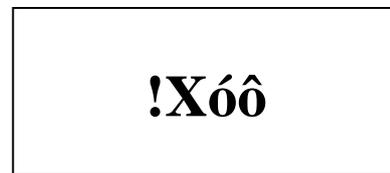


Abb. 9 Janson, 2002, S. 14



Abb. 10

FC 159/2

Die Sprachen anderer Jäger und Sammler können völlig anders strukturiert sein. Die Australischen Aborigines [Abb. 10] hatten vor Ankunft der Europäer viele Sprachen, meist mit einem sehr einfachen Laut-System (zuweilen mit weniger als zwanzig Lauten), aber einem so komplexen System der Wortbeugung, dass es mehrerer Relativsätze bedürfte, um ein einziges komplexes Verbum z. B. ins Englische zu übertragen. So bedeute dieses Verbum [Abb. 11 a]: „it [the kangaroo] might smell our sweat as we try to sneak up on it“, so Janson (2002, S. 15) [Abb. 11 b].

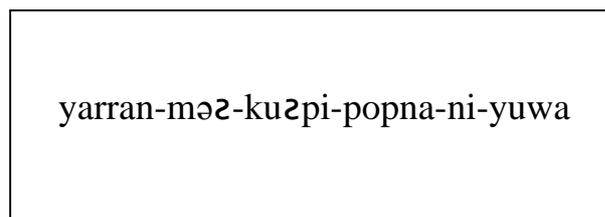


Abb. 11 a : Janson, 2002, S. 14/15, Hervorh. i. Orig.



Abb. 11 b

FC 159/2

Bezüglich der europäischen Sprachen beobachtet Janson (2002) eine vergleichbare Vielfalt:

„[the] English language has a highly elaborated system of vowels and diphthongs while Spanish has only five basic vowels. On the other hand, the verbs in Spanish have many more forms than the verbs in English“ (S. 13).

Im Englischen lässt sich beispielsweise, ohne den Konsonanten davor und dieselben zwei im Wechsel danach zu verändern, im Mund-Rachenraum eine Vielzahl von Lauten produzieren, wobei jedesmal ein sinnbehaftetes Wort entsteht: but · bud · bat · bad · bet · bed · bit · bid · usw. (Drewitt, O., Cambridge, 1968. Ged. Prot. d. Verf. nach Vortrag).

Tragen nun Vokale mehr zur Komplexität einer Sprache bei oder Konjugationen? Dies ist schwer zu entscheiden.

3.3.2. Vokabular und Code

Das Vokabular einer Sprache ist allein noch *kein* Kennzeichen ihrer Struktur oder ihres Potentials, sondern zunächst bloße Reflexion der Lebensumstände ihrer Sprecher (nach Janson, 2002, S. 15 – 18). Diese sind Vielgestalt im *Anaversum*. Beginnen wir mit zwei schlichteren Varianten [Abb. 12 sowie 13 a - c]; das zweite Beispiel verweist auf den Bereich der „Soziolinguistik“, (Pelz, 1990, S. 211 f), nämlich den der „Soziolekte“ (ebd.) – hier z. B. den der Subkultur der „Sportler“.

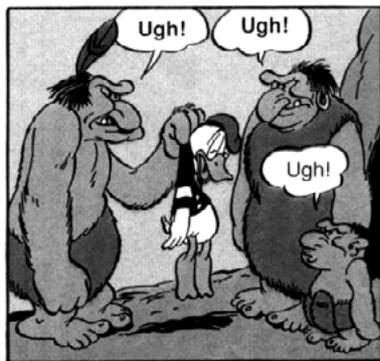


Abb. 12

WDC 58



Abb. 13 a

WDC 69



Abb. 13 b

WDC 69



Abb. 13 c

WDC 69

Digel (1988) konzediert, es „weist der Sprachgebrauch der beobachteten Sportler fast alle Bernsteinschen Merkmale des restringierten Sprechens auf. So verwenden die Sportler meist einfache Satzkonstruktionen (Parataxen), machen wenige Sprechpausen, gebrauchen häufig soziozentrische Sequenzen, Aphorismen, Sprachhülsen, Modewörter, idiomatische Wendungen und Vulgarismen“ (S. 51/52) [Abb. 13 a – c]. Ein anderer „Soziolekt“ wäre die in der Absicht, einen markanten Eindruck zu vermitteln, künstlich verknappte Sprache der Militärs (z. B. WDC 220, WDC 278).

Zu sagen, eine bestimmte Sprache sei „einfach“ oder „komplex“, hieße, es sich mit dem komplexen Gegenstand Sprache zu einfach zu machen.

Die Sprache einer alten Hochkultur, das Japanische, erscheint zunächst schlicht; es unterscheidet bei den *Substantiva* weder feminin und maskulin, noch Singular und Plural; zwar die Vergangenheit, aber weder Präsens noch Futur der *Verben*.



Abb. 14

FC 328

Umgekehrt sollen die einstigen Hopi [Abb. 14] „nur zwischen einer gemeinsamen Form für schon Geschehenes [...] und jetzt Stattfindendes [...] und andererseits einer Form für Zukünftiges“ unterschieden haben (Whorf, zit. in Pelz, 1990, S. 34).

Doch bereits die Zahlworte im Japanischen bieten zwei Möglichkeiten: eine archaische für „eines“ bis „zehn Stück“ in jeweils einem einzigen eigenen Wort; und daneben eine moderne Zählweise, in etwa dem westlichen Dezimalsystem – dessen Überlegenheit damit erneut bewiesen ist – und seinen Multiplikationen angepasst. Allerdings wird ein Sonderwort für „zehntausend“ verwendet, zum Leidwesen manches nicht sprachgenauen Touristen, der eben noch meinte, ein Objekt für „fünfzehntausend Yen“ erstehen zu können, um dann angesichts der *Ziffern* auf der Kasse festzustellen, dass man von ihm „fünfzehn Zehntausender“ erwartet. Ausserdem kann dem Zahlwort ein Präfix gegeben werden, das die Form des gezählten Gegenstandes benennt (lang, flach, *hohlgefäßartig*²), und u. U. ein weiteres Präfix, falls der gezählte Gegenstand besonderer Ehrerbietung würdig ist, wie etwa eine Tüte Tee oder ein Paar Stäbchen.

Die Ducks selbst wurden uns bekannt als Verwender eines elaborierten Codes, reich sowohl im Vokabular, reich an Idiomen, mit einem wahren Schatz an rhetorischen Feinheiten [Abb. 15] gesegnet (vgl. Bohn, 1996, S. 91 ff). Folglich ist es nicht erstaunlich, dass in gewissen Teilen des *Anaversums* – oder in bestimmten seiner geschichtlichen Epochen – die Redekunst als Gottheit verehrt wurde oder noch wird [Abb. 16].



Abb. 15

FC 300



Abb. 16

FC 408/2

² (vgl. Dioszeghy-Krauß 2006)

3.4. Verwendung von Sprache

Die Einzelsprachen im *Anaversum* funktionieren wie die unsrigen auch; sie haben „referentielle [...] Funktion“ (Pelz, 1990, S. 28), bezeichnen also Gegenstände im weitesten Sinn [Abb. 17], dann „expressive oder emotive“ (Pelz, 1990, S. 29), d. h. sie drücken Stimmungen aus [Abb. 18], und ebenso die „konative oder appellative“ (ebd., alle Hervorh. i. Orig.), die ganz auf den Empfänger ausgerichtet ist [Abb. 19].



Abb. 17 US 19/2



Abb. 18 WDC 131



Abb. 19 WDC 214

Die genetisch erste, die *phatische* Funktion, das Kontakthalten, wurde bereits eingangs erwähnt (s. o., Abb. 2).

3.5. Universalsprache(n)

Ein ebenfalls den Gegebenheiten in unserem Universum vergleichbares Phänomen ist die Existenz einer Universalsprache. Universalsprachen („international languages“, Janson, 2002, S. 296) gab und gibt es auch bei uns. Hier war vor Jahrhunderten eine breit verstandene Sprache Latein, es erlaubte „to communicate [...] all over Europe [...] In our time, English is taking on a similar role in large parts of the world [...]“ (Janson, 2002, S. 103).

Offensichtlich bedient man sich im *Anaversum* gerne einer Universalsprache, die verstanden wird von der südlichen Grenze [Abb. 20] bis zum Rande des nördlichen Eismeres; in Ländern, die in unserem Paralleluniversum ihresgleichen haben, wie Italien [Abb. 21 a] oder der Wüste [Abb. 21 b] ebenso wie in anderen, die bei uns so nicht existieren. Eine Vielzahl weiterer Sprachen ist in Gebrauch.



Abb. 20 WDC 196



Abb. 21 a WDC 273



Abb. 21 b FC 291

Das Kubistanische (vgl. Abb. 23), beispielsweise, ist in unserem Universum unbekannt, wie durch aufwändige Forschung belegt ist (Rastlos HD 49, Machatschke HD 51, Hönig DD 61).

3.6. Spezielle Sprachkenntnisse

Wird nicht über Universalsprache verfügt, sind die *Zungen* der Einen den *Ohren* der Anderen fremd [Abb. 22]. In solchen Fällen sind spezielle Sprachkenntnisse erforderlich, wie sie Herrn Donald Duck mitunter fehlen [Abb. 23], und wie sie sich z. B. Großunternehmer Duck für seine globale Geschäftsführung angeeignet hat [Abb. 24 a – f].



Abb. 22 US 26/1



Abb. 23 WDC 164



Abb. 24 a US 19/2



Abb. 24 b US 26/1



Abb. 24 c US 6/2



Abb. 24 d US 20/1



Abb. 24 e US 30/1



Abb. 24 f US 25/2

Jemand, der sprachlich so versiert ist, konzipiert mühelos sein eigenes Zeichensystem [Abb. 25 a]. Doch bekanntermaßen schläft Feind nicht, sondern rüstet wett: auch die Herren Panzerknacker haben ihre Geheimsprache [Abb. 25 b].



Abb. 25 a WDC 172



Abb. 25 b WDC 252

3.7. Sonderformen von Sprache

3.7.1. Dialekt

Dialekte sind im *Anaversum* zwar nachgewiesen [Abb. 26], angesichts der sonstigen Sprachenfülle jedoch marginal.



Abb. 26 WDC 229

3.7.2. Pidgin

Auch im *Anaversum* gibt es Ethnien, die aufgrund diverser, recht willkürlicher, Kriterien – Eigentümlichkeit ihrer Bekleidung oder Abgelegensein ihres Wohnortes – als Wilde, Ureinwohner, Naturvölker o. ä., bezeichnet werden könnten. Hier finden wir entgegen allgemeiner Vorurteile mindestens vier Sprachformen: die oben erwähnten sprachfreien Signalsysteme, eine Normalsprache [Abb. 27 a u. b], vielleicht auch eine zeremoniale Hochsprache [Abb. 28], und: Pidgin.



Abb. 27 a FC 263/2



Abb. 27 b FC 263/2



Abb. 28

FC 263/2

Im Unterschied zur Normalsprache oder zu z. B. dem Creolischen, das seine eigene Grammatik hat (Janson, 2002, S. 207), sind Pidgin-Sprachen unvollständige Sprachen (Janson, 2002, S. 206), die kurzfristig entstehen, wenn Personen, die keine Sprache gemeinsam haben, gezwungen sind zu kommunizieren (S. 205), z. B. Sklaventreiber und Sklaven (S. 204).

Unter bestimmten Umständen kann eine Pidginsprache auch Jahrhunderte überdauern, „for example when people from many linguistic groups meet regularly at market places“ (ebd.). Handelt Duck mit Fremden, verfällt selbstverständlich auch er in Pidgin: „Bum bumm gern haben? Tauschen gegen Goldkette?“ (US 20/1). Danke, Kollege Cziske (2007)!

Auch im *Anaversum* dienen also Pidginsprachen der Verständigung zwischen Autochthonen und „weißen“, lediglich der Universalsprache mächtigen, Altweltlern [Abb. 29 a, b u. c].



Abb. 29 a

WDC 34



Abb. 29 b

FC 256/2



Abb. 29 c

DD 54

Kommunizieren die Mitglieder eben derselben Gruppen untereinander, benutzen sie jeweils vollständige Sprachsysteme [Abb. 30 a, b u. c], und zwar selbstverständlich auch noch in höchster Erregung.



Abb. 30 a

WDC 34



Abb. 30 b

FC 256/2



Abb. 30 c

DD 54

3.7.3. Sprachentransfer

3.7.3.1. Veränderung von Eingeborensprachen durch Kontakte mit „Altweltlern“

Lehnworte und Angelerntes sind direkter Reflex der Sprache und des Niveaus der jeweiligen Kontaktperson(en). Sie können daher hochdifferenziert sein [Abb. 31 a u. b] bei Einführung durch einen Professor, das ist schließlich etwas anderes.



Abb. 31 a

FC 223/2



Abb. 31 b

FC 223/2

Ein anderer Stamm, der seine eigene Sprache besitzt [Abb. 32 a], welche für den Bericht einer Übersetzung bedarf [Abb. 32 b], ist hingegen offenbar in Berührung mit primitivem US-amerikanischen *slang* gekommen [Abb. 32 c, d u. e]³, ebenso jener [Abb. 33]⁴.



Abb. 32 a

FC 422/2



Abb. 32 b

FC 422/2



Abb. 32 c

FC 422/2



Abb. 32 d

FC 422/2

³ **cuckoo** – meschugge (Terrell et. al., 1999, S. 1218)

Tom, Dick und Harry – Hinz und Kunz (Terrell et. al., 1999, S. 1219)

„ain't it a shame, eh? ain't it a shame?“ catchphrase of the nameless man (played by Carlton Hobbes) in the BBC radio show *ITMA* (1940s) who told banal tales [...] always prefaced and concluded [...] with 'ain't it a shame?'“ (Rees, 1995, S. 2, Hervorh. i. Orig.).



Abb. 32 e

FC 422/2



Abb. 33

FC 238/2

3.7.3.2. Sprachentransfer in *statu nascendi*

Es ist mir gelungen, eine Momentaufnahme eines derartigen Sprachentransfers zu isolieren; ich darf sie Ihnen vorstellen [Abb. 34 a u. b]. Im Rahmen dieses Vortrages muss ungeklärt bleiben, wieso der Neffe in solch einer angespannten Situation us-amerikanischen *slang*⁵ spricht. Wir wissen so wenig, besonders über Religionen im *Anaversum*. Vielleicht gehören die Ducks einer Derivate der Pfingstgemeindler (Meyers, 1999, Bd. 7, S. 2613) an und sprechen bei besonderer Erregung in „fremden Zungen“?



Abb. 34 a

WDC 228



A

bb. 34 b

WDC 228

geewhiz – Mensch Meier (Terrell et. al., 1999, S. 1366)

⁴ **mumbo-jumbo** – Mumpitz, (esoterisches) Kauderwelsch (Makiyama, 1983, S. 78)

⁵ to **scram** – abhauen (Terrell et. al., 1999, S. 1770)

4. Die sprachbezogenen Besonderheiten im *Anaversum*:

Sehen wir nun, was wir im Einzelnen dortselbst vorfinden.

4.1. „Tier“sprachen

Im Anlehnung an Wong (2007, S. 34) möchte ich nicht länger zwischen den verschiedenen Vorstufen der intelligenten, zivilisierten Entenhausener unterscheiden (z. B. avinide, neo-intelligente, vgl. *my learned colleague* P. Darwin 1998) etc., sondern sie zu, z. B., „Avininen“, zusammenfassen.

Es ist festzuhalten:

1. Tiersprachen, die mechanisch differenziert imitierbar sind (US 19/2, 61/2 und u. a.), sind generell vollständig [Abb. 35 a u. b].
2. Besitz von Sprachen ist keineswegs auf Avinine beschränkt [Abb. 35 c]. Die Backenhörnchen-Sprache ist offensichtlich viel kompakter als unsere; das ist nicht weiter ungewöhnlich – ganz im Gegenteil: das Deutsche gilt, bei technischen Übersetzungen z. B., als besonders wortreich.
3. Tiersprachen müssen jedoch, um für *uns* verständlich zu sein, in den Berichten übersetzt werden [Abb. 35 a - c].



Abb. 35 a

WDC 209



Abb. 35 b

WDC 282



Abb. 35 c

WDC 168

4. Auch Entenhausener benötigen – normalerweise mechanische – Übertragungshilfen (zu ihrer besonderen Notwendigkeit hierzu vgl. die luzide Dissemination von Dioszeghy-Krauß, 2001), s. u., 4.2. u. 4.3.5.7., ausführlich.

5. Keine Hilfsmittel benötigen Naturvölker [Abb. 36 a], besonders Begabte [Abb. 36 b], sowie der, wie bereits erwähnt, äußerst sprachbegabte Großunternehmer Duck (vgl. Dioszeghy-Krauß, 2000): Schaut nicht so dumm! Natürlich kann ein Mann wie er kormoranisch! [Abb. 36 c].

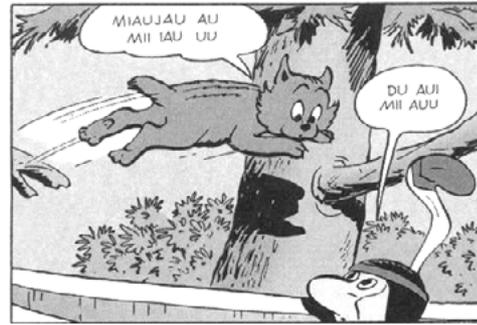


Abb. 36 a

US 18/2



Abb. 36 b

US 45/1



Abb. 36 c

FC 386

6. Zwischen den intelligenten Arten und den Vorstufen können Konventionen erarbeitet werden, die über die hierzulande bekannte Dressur weit hinausgehen:
 „Blaff blaff jaul“ bedeutet Hirsch;
 „kläff kläff jaul“ bedeutet Bär;
 „wuff wuff jaul“ bedeutet Löwe (alles WDC 261).
7. Tiere der traumatisierten Gattungen sind der Universalsprache mächtig (vgl. Dioszeghy-Krauß, 2001) [Abb. 37]⁶.



Abb. 37

WDC 65

8. Besonders begabte Avininen können die Universalsprache in Wort *und* Schrift ebenso wie die Sprachen weiterer Arten beherrschen [Abb. 38 a u. b].



Abb. 38 a

WDC 222



Abb. 38 b

WDC 222

⁶ Temporärer Aufenthaltsort der guten Lore ist eines der von Fam. Duck so geschätzten Asiatica (vgl. Dioszeghy-Krauß, 2000).

4.2. Übersetzungshilfen/Sprachenvermittlung

Wieder einmal ist uns das *Anaversum* weit voraus!

4.2.1. Mechanische Hilfsmittel stehen dort zur Verfügung:

4.2.1.a) Zur Übertragung von Tiersprachen in die Universalsprache (s. o.) [Abb. 39].



Abb. 39

FC 1161/2

4.2.1.b) Zur Übertragung von einer Weltraumsprache in eine andere [Abb. 40 a u. b].



Abb. 40 a

US 53



Abb. 40 b

US 53

Der knappe Hinweis „Apparate übersetzen die Worte der Erdenmenschen *und lesen ihre Gedanken*“ (US 53, Hervorh. v. Verf.) erklärt noch nicht die *Funktionsweise* der genannten Geräte. Ich werde es unten tun.

4.2.2. Fortschrittliche Lexikographie

Im *Anaversum* liegen Handbücher vor für

4.2.2.a) antike [Abb. 41 a u. b] und 4.2.2.b) fremdländische *Schriften* [Abb. 42]



Abb. 41 a

US 25/4



Abb. 41 b

US 19/2

4.2.2.c) sowie für sehr lebendige Weltraumsprachen [Abb. 43].



Abb. 42

DD 46



Abb. 43

US 29/1

4.2.3. Der Fremdspracherwerb erfolgt im *Anaversum*

4.2.3.a) in Schnellkursen [Abb. 44]

4.2.3.b) autodidaktisch [Abb. 45 a - c]



Abb. 44

US 39/2



Abb. 45 a

US 13/2



Abb. 45 b

US 13/2



Abb. 45 c

US 13/2

4.3. *Langage* (Pelz, 1990, S. 58) im *Anaversum*

Wir kommen, *last but not least*, zu im *Anaversum* nachgewiesenen spezifischen Phänomenen der Sprechfähigkeit, bzw. der Fähigkeit, Sprache(n) zu verstehen. Zu nennen wären eine, möglicherweise totale, *Aphonie*, eine eigentümliche *Affektphonetik*, *Ikonolalie* und „Doppelsprech“, sowie *Pneumalalie* bzw. *Pneumagnostik*. Ich darf kurz die Grundlagen der Phonetik (Pelz, 1990, S. 69f) erläutern:

„Phonetik ist die Wissenschaft von der materiellen Seite der Sprachlaute“ (Pelz, 1990, S. 69). „Die *artikulatorische* Phonetik beschreibt [...] *Ort* und *Art* der Lautbildung“ (ebd., Hervorh. i. Orig.). „Der Luftstrom, der beim sprachlichen Kommunikationsvorgang den Kanal darstellt, kommt aus der Lunge und wird durch Mund und/oder Nase herausgedrückt. Dabei erfährt er charakteristische Ausprägungen durch die verschiedenen Engen, die er passieren muß“ (Pelz, 1990, S. 69).

4.3.1. (Totale?) *Aphonie*

4.3.1.1. Die Enklave

Dies ist für uns selbstverständlich, nicht jedoch für das ganze *Anaversum*. Diese Population z. B. [Abb. 46 a] weist in ihrem *kopfähnlichen* (weil oberhalb einer *halsähnlichen* Einschnürung gelagerten) Körpersegment keinerlei den unsrigen vergleichbare Sprechorgane auf [Abb. 46 b]; diese Personen seien, laut Bericht, gehör- und sprachlos; sie könnten, laut Bericht, nicht einmal grunzen [Abb. 46 c].



Abb. 46 a US 48/1



Abb. 46 b US 48/1



Abb. 46 c US 48/1

Vielleicht aber vermögen sie anderes: Denkbar wäre, dass sie Luft über andere Körperöffnungen einziehen, und dort auch herauspressen können (letzteres zumindest ist uns schließlich auch möglich, u. U. sogar willkürlich). Über ein (zunächst nicht sichtbares – wir können nicht wissen, was unter den Bast- oder Blattröckchen verborgen ist) Empfangsorgan für akustische Signale könnte ebenfalls spekuliert werden.

Genauso wahrscheinlich ist, dass diese Ethnie einen völlig anderen „Kanal“, z. B. den taktilen, zur Kommunikation benutzt, und sogar eventuell von Fremden erzeugte Schallwellen als Druck registrieren könnte, aber selbst vollständig *aphon* ist. Auf irgendeine Weise kommunizieren sie gewiss, denn schließlich haben sie ein funktionsfähiges Gemeinwesen mit kulturellen Errungenschaften (Sammeln, Töpferei oder Handel, ansprechende Präsentation von Lebensmitteln).

4.3.1.2. Nicht-Plazentaten-Theorie wirft neues Licht u. a. auf Pseudopetastien

B. Krauß macht sich erneut verdient mit einer Anmerkung: Über diese Population lassen sich differenzierte Hypothesen aufstellen, nun, da Krauß und Dioszeghy-Krauß (2007) nachgewiesen haben, dass *alle* Einwohner des *Anaversums* **Nicht-Plazentaten** sind. In diesem abgeschiedenen Tal hat offensichtlich eine genetische Variante eine eigenständige Entwicklung genommen; es sind quasi *Unvollkommen Geschlüpfte*. Impuls-Theoreme wären etwa:

- Ihre Eischale hat(te) eher wenig Kalkeinlagerung, sondern mehr chitin- (ähnlich Ameiseneiern) oder zunächst gallert- (denken wir an Fischrogen), später hautige Konsistenz.
- Pseudopodien und eine Pseudocephalie wurden ausgestülpt.
- Vermutlich leben die Individuen von einem Dottersack, der jedoch wohl regelmäßig „aufgetankt“ werden müsste.
- Konsequenterweise wären Pseudopetastien (Horst 1990) als *Reste derartiger Eihüllen* anzusehen, mit einerseits Eigenleben, andererseits der Fähigkeit, sich bei Bedarf mit dem Blutkreislauf ihres Wirtes zu verbinden. Es sind somit keine Mutationen fremder Lebewesen. Die Pseudopetastien und ihre Wirte stellen vielmehr das *missing link* zwischen den *Unvollendet Geschlüpfte* und Arten, die jeden Kontakt mit ihrer Eihülle verloren haben.

4.3.2. Eigenartige Affektphonetik

Die Ducks jedenfalls, oder auch der Venusier Muchkale, nehmen – wie wir – an, „bei mündlichen Äußerungen“ sei normalerweise das „Kontaktmedium [...] (auch Kanal genannt) [...] im allgemeinen [...] Luft, die durch die Sprechfähigkeit des Senders in Schwingungen = Schallwellen versetzt wird“ (alle Zit. u. Hervorh.: Pelz, 1990, S. 28).

Dabei beeinflussen die anatomischen Gegebenheiten des Mund-Rachenraumes (Pelz, 1990, S. 70) entscheidend die Artikulation, bzw. sind ihre Bedingung. Man benötigt z. B. die Zähne des Oberkiefers, um die „Plosive“ **d** und **t** zu sprechen (op. cit. S. 72).

Wenn nun, wie Fehlmann (1978) ausführt, „der Quackus sapiens“ nur im Sympatikotonus seine Zähne⁷ ausfährt, müssen wir für ihn ein ständiges Schwanken der Aussprache annehmen zwischen dem Erregungs- und dem Ruhezustand. Das dürfte im *Anaversum* den emotiven Gehalt der Sprache unserem System gegenüber noch verdeutlichen. Wer versucht, die Namen der Neffen – **Tick**, **Trick**, und **Track** – auszusprechen oder zu -rufen *ohne* Zuhilfenahme der Zähne, wird mit Herrn Duck fühlen, und ihn verstehen: im erregten Zustand fällt es ihm leichter. *Dies war übrigens der interaktive Part der Präsentation.*

Festzuhalten ist, dass dem Lautieren in Entenhausen in gezielten *workshops* besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird [Abb. 47 a – d].



Abb. 47 a WDC 105



Abb. 47 b WDC 105



Abb. 47 c WDC 105



Abb. 47 d WDC 105

Hiermit sind durch intensive wissenschaftliche Analyse der völlig geräuschlosen Quellen umfangreiche Erkenntnisse über Sprechgeräusche auf *stella anatium* vorgelegt worden. Weitere Aussagen sind anhand der rein in schriftlicher Form vorliegenden Berichte nicht möglich über „*Prosodeme*“ (besser: „*Suprasegmentalia*“, nämlich „*Akzent*, *Intonation*, *Tonhöhe* und *Junktur*“ (alles Pelz, 1990, S. 129, alle Hervorh. i. Orig.) der dortigen Sprachen. Zu einer geräuschlosen Sonderform der Kommunikation siehe unten, 4.3.5. f.

⁷ Zähne in Entenschnäbeln: nachgewiesen in zahlreichen Berichten, vgl. Wollina 2004, S. 698 – 701

4.3.3. Ikonolalie⁸

Als *Ikonolalie* möchte ich ein in unserem Universum *nicht* bekanntes Phänomen bezeichnen, nämlich das folgende, dass offensichtlich viele Bewohner *stella Anatiums* die intellektuelle Fähigkeit haben, unmittelbar in Keilschrift zu sprechen [Abb. 48] – nun gut, vielleicht nur in einem Traum – aber auch zu lesen bzw. zu denken [Abb. 49] – oder in differenzierten Zeichen [Abb. 50 a - e] bzw. ausdrucksstarken *Kanji*⁹ [Abb. 50 f].



Abb. 48

US 37/2



Abb. 49

FC 275



Abb. 50 a

US 6/2



Abb. 50 b

US 6/2



Abb. 50 c

US 30/1



Abb. 50 d

US 19/2



Abb. 50 e

US 14/2



Abb. 50 f

WDC 251

⁸ Ikone = Bild; für moderne Humanoide: vgl. *icon* oder Pop.Musik

⁹ Schriftzeichen des Sino-Formenkreises

Eine weitere Besonderheit, und übrigens zugleich ein Nachtrag zu 4.1. oben ist, dass auch Tiere ihre eigenen, eigentümlichen – ich möchte sagen, jeweils „artgerechten“ – Formen der Verschriftung ihrer jeweiligen Sprachen besitzen. Ein der Tiersprachen Kundiger kann darüberhinaus zugleich *ikonolal* begabt sein [Abb. 51]. Das nächste Foto [Abb. 52 a] liefert ein weiteres Beispiel für „artgerechte“ Symbolisierung einer Tiersprache, und führt uns hin zu einem weiteren Phänomen, dem „Doppelsprech“.



Abb. 51

US 18/2

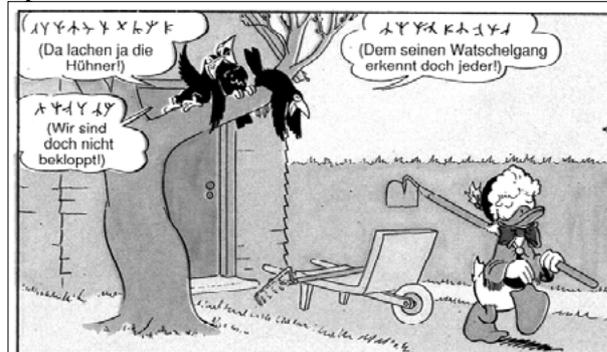


Abb. 52 a

WDC 31

4.3.4. „Doppelsprech“

Verblüffend ist darüberhinaus die dortige Fähigkeit, zugleich – sozusagen in ein und demselben Atemzug – *ikonolal* **und** in Universalsprache zu sprechen [Abb. 52 a - d]. Vielleicht werden zur Realisierung stimmliche Fähigkeiten genutzt, die parallel die Räume Mund, Nase, Nebenhöhlen mit Luft „bedienen“ und zum Schwingen bringen, vergleichbar dem Obertonsingen.¹⁰ Der Einwand¹¹, es würde vielleicht *nacheinander* in Spezial- und Universalsprache gesprochen, ist leicht zu entkräften: warum sollten die Krähen, die unter sich plaudern, ihre *statements* übersetzen?! Dasselbe gilt für die Unstetistaner.



Abb. 52 b

US 64



Abb. 52 c

US 20/1



Abb. 52 d

US 20/1

¹⁰ **Obertöne**, die zugleich mit dem Grundton, d. h. mit dem tiefsten Ton eines Tongemisches (z. B. eines Klangs) auftretenden Töne höherer Frequenzen. (Meyers Taschenlexikon, 1999, S. 2447)

¹¹ Danke, Kollege Aust (im Gespräch)! *The university thrives on discussion.*

4.3.5. *Pneumalalie*¹² und *Pneumagnostik*

4.3.5.1. Grundlagen mit Gültigkeit auch für uns

Zur Erläuterung des nächsten dortigen Phänomenes noch einmal kurz zurück zu uns, zu Zusammenhängen zwischen Sprachgebrauch und „höherer Nerventätigkeit“ (Rubinstein, 1971): Im Gehirn des *homo sapiens sapiens* sind seit geraumer Zeit Strukturen bekannt (Broca, Wernicke), die als organische Korrelate des zentralen Sprachverständnisses (Peters, 1971, S. 34) bzw. der zentralen aktiven Sprachfähigkeit (Peters, 1971, S. 34) gelten, im Unterschied zu den peripheren Sprechwerkzeugen. Bildgebende Verfahren nutzen heute das Faktum, dass eine Hirnregion in Momenten der Aktivität mehr Glukose verstoffwechselt als die zur gleichen Zeit ruhenden (Laureys, 2006, S. 67). Abfallprodukte des Stoffwechsels werden auf verschiedenen Wegen ausgeschieden: Urin, Kot, Winde, Schweiß – und Atemluft (Wiemer 2002). Soviel zu uns.

4.3.5.2. Besonderheit im *Anaversum*: *Kognoküle*

Im *Anaversum* bekannt ist die (Ab)hörbarkeit der Hirntätigkeit (Rapp & Seitz, 1987). Rapp und Seitz (1987) postulieren, dass es „im Schädel des Q. s. ein cerebroakustisches Organ geben [muß], welches die Hirntätigkeit in Schallwellen umwandelt, die dann mit einem normalen Stethoskop¹³ aufgefangen werden können“ (S. 18). Sie bezeichnen diese anatomische Struktur als „*Helix felix*“ (S. 19, S. 20); diese „arbeitet“ „im hörbaren Frequenzbereich“ (S. 20). Ich darf nun ergänzen: Der Energiebedarf solcher Vorgänge muss erheblich sein! Entsprechend sind substantielle Abfallprodukte, auch der Denktätigkeit, zu erwarten. Diese geraten offenbar in hoher Konzentration in die Atemluft, werden ständig ausgeschieden und wieder eingeatmet, ohne dass dies auffällt. Ich möchte diese Partikel, diese materiellen Abfallprodukte von Denkprozessen, *Kognoküle* nennen.

4.3.5.3. *Pneumagnostik* als das eigentliche Gedankenlesen

Die Denkprozesse eines anderen zufällig, oder vielleicht, evtl. mittels einer besonderen Atemtechnik, auch gezielt einzuatmen, ermöglicht das „Lesen“ der Gedanken dieser anderen Person. Diesen Vorgang möchte ich *Pneumagnostik* nennen. Das mit dem tief-in-die-Augen-Schauen [Abb. 53 a] dieser durchaus erfolgreichen Gedankenleserin [Abb. 53 b u. c] ist lediglich branchenüblicher Mumpitz und ändert nichts an den Tatsachen.



Abb. 53 a

CP 1



Abb. 53 b

CP 1



Abb. 53 c

CP 1

¹² „*Pneuma* (griech.), Hauch [...] Geist [...]“ (Schmidt/Streller, 1955, S. 465).

¹³ Auskultation des Schädels mittels Stethoskop z. B. WDC 101 oder FC 456/2

4.3.5.4. *Pneumalalie* unter Wasser als Beispiel für Unterschiedlichkeit möglicher Medien.

Die für Duck speziell konstruierten Taucheranzüge sind minutiös beschrieben: Die Drucktoleranz wird benannt (100 Atmosphären) und die Freiheit von baumelnden Stricken und Rohren gelobt. Angesichts der zu erwartenden Dunkelheit wird Beleuchtung erwähnt. Man wird sich also sehen können; und, ganz selbstverständlich, unaufwändig, nebenbei bemerkt: *und sprechen ebenfalls*. Von einem Sprechfunkgerät ist keine Rede; es wäre auch unnötig. Herr Dagobert und Herr Donald Duck können selbstverständlich natürlich auch unter Wasser miteinander kommunizieren: via Austausch von *Kognokülen* [Abb. 54]. Zwar soll die Luft in den Helmen sich automatisch erneuern; die Nahaufnahmen belegen jedoch, dass zumindest etwas Luft *stetig* austritt [Abb. 55 a - c], wodurch eine Durchmischung des umgebenden Luft-Wasser-Gemisches auch mit den mitgeführten *Kognokülen* gegeben ist.



Abb. 54

US 5/2



Abb. 55 a

US 5/2



Abb. 55 b

US 5/2



Abb. 55 c

US 5/2

Wenn man einen Schutzhelm trüge, sei es in unserem Universum nicht möglich, Substanzen aus der Umgebung einzuatmen, meinte Oberfeuerwehrmann P. Martin. Er stellte mir diese Aufnahme zur Verfügung [Abb. 55 d] und versicherte mich zugleich seines Wohlwollens. Ich möchte ergänzen: bei uns ist es zumindest keinesfalls erwünscht. Im *Anaversum* hingegen ist die Funktionsweise solcher Helme wohl differenzierter ... oder die Dichtungen machen manchmal einen Umweg ...: verfolgt man US 24 weiter, ist deutlich zu sehen, dass die Helme auch Austritt von Schweiß erlauben. Tja, PaTrick! Konsequenz!!



Abb. 55 d

US 24

Wie dem auch sei, jedenfalls kann der atlantische Akademiker via *Kognoküle* mühelos Gedanken lesen [Abb. 56 a und b].



Abb. 56 a US 5/2



Abb. 56 b US 5/2

4.3.5.5. Willentliche Kontrolle über *Kognoküle* möglich

Fast interessanter ist die Frage, wie sich die Knaben vor dem „Gedankenlesen“ hatten schützen können [Abb. 57]. Vielleicht genügt es, eine Weile die Luft anzuhalten – eine Kunst, in der Buben gemeinhin sowieso geübt sind.



Abb. 57 US 5/2

4.3.5.6. Hoher Erklärungswert der *Kognokül*-Theorie

Möglicherweise sind bei Bewohnern des *Anaversums pneumagnostische* Fähigkeiten sogar anderen, z. B. visuellen, überlegen. Dies würde dann das „Permutationssyndrom“ (Rapp & Seitz, 1987) erklären: Eine verkleidete Person wird nicht, auch nicht von ihren Nächsten, erkannt, solange es ihr gelingt, (in geschlossenen Räumen) die Luft anzuhalten, bzw. solange sie sich (im Freien) in „Lee“ zu der anderen Person bewegt. Weitere Anwendungen unten.

4.3.5.7. *Pneumagnostik* von Fremdsprachen und fremder Schrift

Werden also zufällig die Denkprozesse eines *fremden* Volkes eingeatmet, so führt das zu sofortigem Verständnis der Worte seiner Sprache sowie von deren Symbolisierungen, einerlei in welcher Art von Schrift [Abb. 58 a u. b].



Abb. 58 a FC 275



Abb. 58 b FC 275

Pneumalalie ist also möglich zu Lande, unter Wasser, in besonders dünner Atmosphäre, ist möglich sowohl bezüglich der eigenen wie auch fremder Sprachen. Das erklärt ohne

mystifizierende Umwege („Ursprache“ [Abb. 59 a u. b], „kosmische Wellen“ [Abb. 59 c u. d.]) soviel über das aussergewöhnliche Sprachenverstehen im *Anaversum*, dass man sich fragen kann, ob man dort überhaupt viel an Universalsprache benötigt – oder hauptsächlich *pneumalalische/pneumadiagnostische* Prozesse nutzt.



Abb. 59 a US 5/2



Abb. 59 b US 5/2



Abb. 59 c US 24/1



Abb. 59 d US 24/1

Die Arbeitsweise von diversen, den unsrigen weit überlegenen, sprachübersetzenden und/oder „gedankenlesenden“ Apparaten ist somit ebenfalls mühelos erklärt: Sie filtern die entsprechenden Substanzen (*Kognoküle*) aus der Luft und analysieren sie. Dieser Apparat kann ebensogut Atemluft erfassen und „lesen“ wie, wie bisher wohl angenommen, Schall [Abb. 60 a u. b].



Abb. 60 a US 15/3



Abb. 60 b US 15/3

Hier wird entweder direkt die „*Helix felix*“ abgehört, oder aber eben die Atemluft „gelesen“, decodiert – denn der Avinine gibt ja offensichtlich keinen Pieps von sich [Abb. 61]. Doch er sieht entspannt aus – er atmet eben.



Abb. 61 US 22/3

Entenhausen: Mahnung und Vorbild!

Quellen:

- Bohn, Klaus. 1996. Das Erika Fuchs Buch. Lüneburg: Dreidreizehn.
- Cziske, Reinhard. 2007. *Die Söhne der Habgier*. (Unveröffentl. Vortrag, gehalten auf dem 30. Kongress der D.O.N.A.L.D.).
- Darwin, PaTrick. (1998). *Über die Entstehung intelligenter Arten durch natürliche Zuchtwahl*. in: D. D. 104. S. 16 – 26
- Dioszeghy-Krauß, Viola. 2000. *Tiefpunkte in der Sinuskurve des Seins oder die wahre Kampfkunst in Entenhausen*. in: Der Donaldist 111. S. 18 - 50
- Dioszeghy-Krauß, Viola. 2001. *Der kleine Manfred: Die Entstehung intelligenter Arten durch Traumatisierung*. in: Der Donaldist 116. S. 18 - 58
- Dioszeghy-Krauß, Viola. 2006. *Hart auf hart oder: wo der Spaß aufhört*. Schriftliche Fassung des zweiten einer Trilogie von Vorträgen namens *Tabus und To Dos in Entenhausen*. in: Der Donaldist 126/127. S. 64 – 71
- Fehlmann, Wolfgang. 1978. *Fehlmannsche Kapsel*. In: Hamburger Donaldist 8/9, S. 14
- Hönig, Oliver; Bucher, Stefan (art). *Woher soll ich wissen was 'UMLÜX' ist?!* Der Donaldist 61, S. 6/7
- Horst, Ernstl. 1990. Unser Freund – das Atom / Teil 4 der Trilogie: *Die Cephalopoden oder Über die Entstehung der Pseudopetasiens durch natürliche Auslese*. in: Der Donaldist 72, S. 12 – 16
- Janson, Tore. 2002. *Speak. A short History of Languages*. Oxford: University Press.
- Krauß, Bernd u. Dioszeghy-Krauß, Viola. 2007. *Carpe Canem - oder was ? Die Rolle des Ketschers im Tun, Denken und Fühlen Entenhausens : Befriedung, Halt, Beruhigung*. Schriftliche Fassung des dritten einer Trilogie von Vorträgen namens *Tabus und To Dos in Entenhausen*. in: Der Donaldist 129. S. 4 - 10
- Laureys, Steven. 2006. *Hirntod und Wachkoma*. in: Spektrum der Wissenschaft Februar 2006. S. 62 – 72
- Lehmann, Christian. Sprachtheorie: *Sprachauffassung*. www.uni-erfurt.de
- Machatschke, Michael. MdD. *Probleme des Umgangs mit donaldischen Sondersprachen am Beispiel des Kubistanischen*. „Woher soll ich wissen was 'Umlüx' ist?!" Der Donaldist 51, S. (5 – 9)
- Makiyama, Thomas H. (1983). *Cut the Mumbo - Jumbo: What is Ki?*. Black Belt Journal. März 1983. S. 78 - 82.
- Meyers Taschenlexikon. 1999. *Weltbild Sonderausgabe*. B. I.-Taschenbuchverlag: Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich. Band 7.
- Pelz, Heidrun. 1975/ 9. Aufl. 1990. *Linguistik für Anfänger*. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Peters, Uwe Henrik. 1971. *Wörterbuch der Psychiatrie und medizinischen Psychologie*. München/Berlin/Wien: Urban und Schwarzenberg.
- Rapp, Arvid; Seitz, Gangolf. 1987. „Ist Denken hörbar? Über die Geräuschentwicklung des anatiden Gehirns“ in: Der Donaldist 60, S. 15 – 20
- Rastlos, Rhudtloff D. W. u. G. D.R. 1984. *Umlx Cyzk (Strzyz?!) Bcoufsk G00*. Hamburger Donaldist 49 S. 13/14
- Rees, Nigel, 1995 / 2. Aufl. *Dictionary of Catchphrases*. London: Cassell Publishers Ltd.
- Rubinstein, S. L. (1971). *Grundlagen der Allgemeinen Psychologie*. Berlin. VEB Volk und Wissen.
- Schmidt, Heinrich. 1955 (13. Aufl., neu bearbeitet von Steller, Justus). *Philosophisches Wörterbuch*. Stuttgart: Kröner.
- Terrell, Peter; Schnorr, Veronika; Morris, Wendy V. A.; Breitsprecher, Roland. 1999. *Pons Wörterbuch für Experten und Universitäten. Deutsch/English; English/Deutsch*. Stuttgart/Düsseldorf/Leipzig: Klett.
- Wiemer, K. 2002. *Atemkondensatmessung, eine Möglichkeit der nicht-invasiven biochemischen Lungenfunktionsanalytik*. BGFA-Info 2/2002 Atemkondensat. www.bgfa.ruhr-uni-bochum.de
- Wollina, Jürgen. 2004. *Barks Fuchs-Text Stichwortregister Band 2*. Eigendruck im Selbstverlag.
- Wong, Kate. 2007. *Lucys Baby*. In: Spektrum der Wissenschaft 2/Februar. Heidelberg: Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft.